

Sonntag, 29. Mai 1988, 20.00 Uhr

Klavierabend

Prof. Catherine Vickers

PROGRAMM:

- | | |
|---------------------------------|---|
| A. Skrjabin
(1872-1915) | Sonate Nr. 5 op. 53 (1907)
„Je vous appelle à la vie, ô forces mystérieuses!
Noyées dans les obscures profondeurs
De l'esprit créateur, craintives
Ebauches de vie, à vous j'apporte l'audace."
(Le Poème de l'Extase)
„Euch rufe ich zum Leben,
oh geheimnisvolle Kräfte!
Versunken in den düsteren
Tiefen des Schöpfergeistes,
ihr ängstlichen Versuche zu leben,
euch fordere ich kühn heraus." |
| L. van Beethoven
(1770-1827) | Sechs Bagatellen op. 126 (1823-24)
Andante con moto
Allegro
Andante
Presto
Quasi allegretto
Presto |
| R. Schumann
(1810-1856) | Fantasie C-Dur op. 17 (1836)
„Durch alle Töne tönet
Im bunten Erdentraum
Ein leiser Ton gezogen
Für den, der heimlich lauschet"
Fr. Schlegel
Durchaus phantastisch und
leidenschaftlich vorzutragen.
Mäßig, Durchaus energisch.
Langsam getragen. Durchweg leise
zu halten. |
| - Pause - | |
| C. Ives
(1874-1954) | Three-Page Sonata (1905) |
| M. Ravel
(1875-1937) | Gaspard de la Nuit (1908)
(3 Poèmes pour piano d'après A. Bertrand)
Ondine
Le Gibet
Scarbo |



Catherine Vickers

- 1952 geboren in Regina, Saskatchewan, Canada
 - 1956 mit M. Buck Klavierunterricht begonnen
 - 1960 Debut mit Regina Symphony (Haydn D-Dur-Konzert)
 - 1961 erster Klavierabend
 - 1964 Mozart c-Moll-Konzert mit Regina Symphony
 - 1965 Konzert-Tournee in Saskatchewan für „Junior Concert Society“ (50 Konzerte)
 - 1967 Studienbeginn bei H. Brauss
 - 1968 Tournee durch Saskatchewan und Manitoba mit dem Geiger M. Lowe im Rahmen von „Jeunesse Musicales“
 - 1969 Sommerkurse in Wien bei Jörg Demus, Paul Badura-Skoda und Alfred Brendel
 - 1962-69 Sommerkurse in Saskatoon bei Dr. L. Gustin
 - 1970 „Bachelor of Music“ an der University of Alberta, Edmonton (Klavier bei H. Brauss)
Konzerte in San Franzisko, Edmonton, Whitby, Saskatoon
 - 1971 Beginn des Aufenthalts in Europa
Studium in Hannover bei Professor H. Leygraf
(Konzertexamen 1975), anschließend bei Professor Bernhard Ebert
 - 1979 Busoni-Preis („einstimmige Entscheidung der Jury“)
 - 1981 Preisträgerin Sydney International Competition
Berufung zum Professor an die Folkwang Hochschule, Essen
- Seit 1971 Soloabende, Konzerte und Rundfunkproduktionen in Deutschland, Italien, Belgien, Holland, der Schweiz und Kanada.

Zum Programm

Zwei Kompositionen, eine vom extatischen Skrjabin und eine von seinem „counterpart“ dem sehr realistischen „down-to-earth“ Versicherungskaufmann Ives, werden betitelt mit der traditionsreichen Bezeichnung „Sonate“, obwohl sie im klassischen Sinne keine sind. Einer Gedichtsammlung „Phantasien in der Art Rembrandts und Callots“ des französischen Dichters Aloysius Bertrand entstammen die Titel des großen, transzendental virtuosen drei-sätzigen „Gaspard“ von Ravel. Das einzige Werk mit dem Titel „Fantasie“ von R. Schumann wurde zuerst als „Große Sonate für Beethoven“ geplant. Liszt, dem die Fantasie gewidmet wurde, hatte eine Sammlung von Werken anlässlich der Errichtung des Bonner Beethoven-Denkmales 1835 angeregt. „Ruinen“, „Triumphbogen“ und „Sternenkranz“ waren die ursprünglichen Satzbezeichnungen. Später ersetzte sie Schumann durch die im Programm gedruckte letzte Strophe des Gedichts „Die Gebüsch“ von Schlegel. Beethoven, der große Sonaten-Komponist, kommt schließlich mit „Bagatellen“ zu Wort.

Von den sechs Bagatellen op 126 – das letzte Klavierwerk von Beethoven überhaupt (nach Vollendung der 9. Symphonie) – existieren drei Skizzen aus verschiedenen Zeiten und eine Reinschrift. Über seinen „Ciclus von Kleinigkeiten“ schrieb Beethoven in einem Brief an den Schott-Verlag, die Bagatellen wären „wohl die besten, welche ich je geschrieben habe.“

Die zwei Sonaten des Abends sind keine drei- oder viersätzigen Werke mehr. Die 5. Sonate von Skrjabin ist die erste seiner einsätzigen Sonaten. Sie deutet die großen Umbrüche in seiner künftigen Harmonikbehandlung an. Mit Skrjamins eigenem Begriff „Evolutionsform“ kann man die Sonate vielleicht am besten beschreiben. Es gibt fünf haupt-expressive „Gedanken“ (worüber immer Vertragsbezeichnungen von sehr poetischer Natur stehen: languido, con voglio, leggerissimo volando usw.), die im zweiten Entwicklungsteil – auf höhere Ebene transponiert – wiederkehren. Seine Musik ist Klang-Symbol für seine mystisch-metaphysischen Ideen.

Ganz anders Charles Ives. Seine Three-Page Sonata (so benannt, weil sein Manuskript 3 Seiten umfaßte) sei „vor allem als Witz gemacht, um die Muttersöhnchen aus dem Häuschen zu bringen und die Weich-Ohren rauszuschmeißen!“ Nun, es ist seitdem viel geschehen. Wir können uns heute an den unterschiedlichen Teilen der Sonate erfreuen, an den komplexen Rhythmen, an Rag-time und Marsch und an einer speziellen Überraschung, denn in diesem Stück spielt man nicht nur Klavier.

In „Gaspard de la Nuit“ werden Nacht-Phantasien beschworen. „Ondine“ schimmert im Mondlicht. Als sie von der Sterblichkeit ihres Geliebten hört, verschwindet sie lachend und weinend für immer in den Schaumwellen. Ein Rhythmus-Ostinato auf dem Ton B durchzieht als Totenglocke den 2. Satz „der Galgen“. Der teuflische Zwerg „Scarbo“ schließlich wirbelt ins Zimmer des schlafenden Dichters, reckt sich zu Turmhöhen auf und fällt dann wie eine ausgebrannte Kerze in sich zusammen.